übertrieben ehrerbietig klingen. Aber sie sehen in dem häufigen Erscheinen der hohen Herren eine recht beträchtliche Bestätigung mehr der Tatsache, daß in diesem Krieg jeder, der zur Nation gehört, seine Haut allerpersönlichst mit zu Markte trägt, und daß zum mindesten in diesem Punkte, wie es in der preußischen Verfassung heißt, Standesvorrechte nicht statthaben. Hier im Schützengraben lauert der Tod hinter jeder Ecke — sogar wenn es ganz still ist. Uebrigens haben sie ihre Fürsten auch in den großen Krisen unter sich gesehen. — Die tragen das Eiserne Kreuz erster Klasse nicht nur ihrer Stellung wegen oder als Anerkennung für das Verhalten ihres Landes und seiner Söhne. Sie wirken durch ihr persönliches Auftreten anfeuernd auf die Truppe, und das erheblich, was militärisch seinen hohen Wert hat. Wenn sie nur mit dem Stabe ritten, wäre das nicht ganz dasselbe, und erst recht nicht, wenn sie ruhig daheim geblieben wären in ihren Residenzen. Uebrigens erlebt man ja auch bei den Stäben allerlei. Der Herzog von Koburg z. B. muß aus den Tagen unmittelbar vor dem Falle von Lodz recht interessante persönliche Erinnerungen haben. Vielleicht auch aus den Miazka-Kämpfen. Seither ist er häufig in den Schützengräben vor Rawa zu treffen, wo Landeskinder von ihm besonders kitzliche Wache halten. Er begegnete dort bis vor kurzem regelmäßig dem Prinzen von Meiningen, dem Maler, der hier als Reserveoffizier Frontdienst tat, und zwar als der Eifrigsten einer. Im Nebenamt widmete sich der Prinz der bei seiner Truppe besonders dankbaren Aufgabe der Führung des Kriegstagebuches. Die Schütte Stroh des nicht mehr ganz jugendlichen Herrn war selbstverständlich um nichts besser als die der andern! Kürzlich ist auch er zu einem Stabe versetzt worden. Der Großherzog von Weimar war in der Schützenlinie, als sein Regiment vor Lodz in entscheidender Stunde angriff. Wenn ich nicht sehr irre, hat sich das neulich vor Nowe Miasto wiederholt. Ich persönlich habe ihn zuerst auf dem Schlachtfeld von Nowosolna, und zwar, nur von einem Adjutanten begleitet,

in der Zone heftigen Artilleriefeuers

getroffen. Es war das kein gesuchtes Hineingehen in die Gefahr, denn, von zwei Artilleriebeobachtern abgesehen, war kein Mensch in der Nähe, der das bewundernde Publikum für solch' forsches Auftreten hätte abgeben können. Nicht einmal wir Schlachtenbummler mit der gelben Binde waren zunächst zu entdecken. Der Großherzog wollte also leidlich sehen, wie der Artilleriekampf stand und was seine Truppen machten. Augenblicklich besucht der Großherzog wie der Herzog von Koburg alle paar Tage die Schützengräben der Rawka—Rylsk-Linie. — Irgendwo in dieser Gegend hat eine Brigade ihr Quartier, deren Stab der hohe Herr kürzlich in dessen Heim überraschte. Er hatte dem Herrn General ein paar gute Zigarren mitgebracht. Unglücklicherweise fiel es den Russen ein, gerade während seiner Anwesenheit in den Gutshof, in dem die Brigade damals lag, hineinzusunken. Es half nichts, man mußte ein Häuschen weitergehen, und zwar war dieser strategische Rückzug ziemlich dringlich, da eine Granate bereits in einen Schuppen unmittelbar neben der Hütte des Generals hineingesaust war. Die Herren machten also, daß sie hinauskamen. Doch vor der Tür steckte der Großherzog plötzlich. „Sie haben doch nicht etwa meine Zigarren vergessen?" erkundigte er sich. Und als er beruhigende Auskunft erhielt, meinte er: „Das wäre auch schade gewesen. Sie taugen nämlich wirklich was." Wer das Musterkofferchen von Kriegszigarrentasche zu Gesicht bekommt, das der Herr Großherzog hier im Felde bei sich führt, wird übrigens schon nach seinem Aeußeren unter allen Umständen zu der Vermutung kommen, daß der Inhalt „was taugt". — Der Großherzog wie der Herzog fühlten sich inmitten der bescheidenen, kameradschaftlichen Geselligkeit, die das Leben im Felde gestattet, offenbar sehr wohl. Der Großherzog ist, wie es scheint, ein Schweiger. Doch von Zeit zu Zeit erzählt er dann eine kleine charakteristische Beobachtung oder Erinnerung, sehr lebendig und sehr auf Wirkung gestellt. Der Herzog von Koburg ist anfangs ebenfalls still, taut aber allmählich auf. Es ist ja viel englisches Blut in dem Herzog. Doch er ist in Deutschland erzogen und ist, jedes Wort läßt das erkennen, durch und durch ein deutscher Fürst geworden. Ich glaube, Sir Grey würde nicht viel Freude an ihm haben, wenn er ihn im Kreise deutscher Offiziere sähe. Und hörte!

Adolf Zimmermann, Kriegsberichterstatter.
(ztkon)

Heimliche Wodka-Fabriken.

× **Petersburg**, 24. April.

„Rjetsch" meldet: Im Gouvernement Wilna nahm die Trunksucht erschreckende Formen an. In der zweiten Hälfte des Jahres 1914 wurden allein im Gouvernement Wilna 58 heimliche Wodka-Fabriken entdeckt.

Die österreichische Offensive in den Karpathen.

Dem kurzen Stillstand der Kämpfe in den Karpathen, verursacht durch den vollkommenen Zusammenbruch der russischen Offensive, scheint nun rasch eine Gesamtoffensive der Verbündeten zu folgen, die durch das Vordringen des rechten Flügels nach Bessarabien hinein eingeleitet wurde. Es wird gemeldet:

* **Bukarest, 24. April. Die österreichische Offensive an der Grenze der Bukowina und Galizien nimmt ihren Fortgang. Oestlich von Zaleszczyki griffen die Oesterreicher die russischen Stellungen am rechten Ufer des Dnjestr an und zwangen die Russen zum Rückzug über den Fluß. Augenblicklich sollen heftige Kämpfe um den Uebergang über den Dnjestr an der Stelle stattfinden, wo sich der Seretz mit dem Dnjestr vereinigt. Ein heftiges Artilleriduell hat meilenweit an den Ufern des Dnjestr entlang begonnen. Die österreichisch-ungarischen Truppen beschossen Uscieszko, sowie aus schweren Geschützen die russischen Stellungen weiter südlich in der Nähe von Sinkow. Eingetretenes Hochwasser hat zahlreiche der vom Feinde über den Dnjestr geschlagene Schiffsbrücken fortgerissen und die Bewegungen der russischen Truppen sehr behindert.**

Aber auch da, wo verhältnismäßige Ruhe herrscht, sind von den Verbündeten Teilerfolge errungen worden, deren strategische Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. So wurde östlich des nunmehr berühmten Uzsoker Passes nach der

Wiener amtlichen Note

dem Feinde ein starker Stützpunkt entrissen:

× **Wien**, 23. April. Amtlich wird verlautbart den 23. April mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront vereinzelt Geschützkampf, wobei unsre Artillerie im Abschnitte Nagypolany, deutsche Artillerie bei Koziowa mit Erfolg wirkte. Vor den Stellungen am Uzsoker Passe nach dem abgeschlagenen Sturmangriff der Russen verhältnismäßig Ruhe. Alle Gefangenen bestätigen die schweren Verluste des Gegners. Oestlich des Passes wurde gestern ein starker Stützpunkt des Feindes erobert. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Daß die Russen bei dieser Karpathenschlacht furchtbare Verluste gehabt haben, wird nun selbst von der Presse der Entente zugegeben, die von dem „tragischen" Vorstürmen ganzer russischer Kolonnen spricht. Aber der echten Tragödie darf das Satyrspiel nicht fehlen, wofür in diesem Falle „Väterchen" selber sorgte. Wie aus Petersburg berichtet wird ist der

Zar in Lemberg

angekommen. Auf dem Bahnhofe Brody hatte ihn der Oberbefehlshaber Großfürst Nikolajewitsch mit seinem Stabe und der Gehilfe des Generalgouverneurs von Galizien begrüßt. Der Zar ließ sich über die kriegerischen Vorgänge Bericht erstatten, fuhr mit dem Großfürsten im Automobil in die Stadt, an deren Eingang er von dem Generalgouverneur von Galizien, Grafen Bobrinski, begrüßt wurde, und begab sich in das Palais des Generalgouvernours. Als die Menge sich vor dem Palais ansammelte, trat der Zar auf den Balkon, dankte für den herzlichen Empfang und rief: „Hoch lebe das freie, unteilbare und mächtige Rußland. Hurra!"

Diese Worte des Zaren, die als eine Ankündigung der so sehnsüchtig erwünschten Annexion Galiziens gedeutet werden können, zeigen und, daß sich der Herrscher aller Russen ebenfalls jenem heiteren, von keinerlei Sachkenntnis der Lage getrübten Optimismus hingibt, den wir schon bei einem seiner Generale angetroffen haben, der von dem Fall Antwerpens nichts wußte.

Spionageverdächtig.

* **Stuttgart**, 24. April.

Unter dem dringenden Verdacht der Spionage wurde vergangene Nacht auf dem hiesigen Hauptbahnhof eine aus Zürich kommende Russin verhaftet. Ihre Ankunft war gemeldet worden, sie wollte mit dem Berliner Nachtschnellzug weiterreisen. Die Russin wurde vorläufig nach dem Stuttgarter Polizeipräsidium gebracht.

Die deutschen Fortschritte am Yper-Kanal.

Erfolge im Westen und Osten.

Vom Major a. D. v. Schreibershofen (Berlin)

In der Gegend von Ypern haben die deutschen Truppen nach längerer Ruhepause einen bedeutenden Erfolg erzielt. Sie sind nördlich und nordöstlich dieses Ortes aus der Gegend von Langemarck gegen die feindliche Stellung vorgegangen und in einem Anlauf in 9 Kilometer Breite bis auf die Höhen von Pilkem vorgedrungen. Dieser Ort liegt unmittelbar nördlich von Ypern. Damit haben unsre Truppen zunächst einen örtlichen Erfolg erzielt, der aber zugleich die Grundlagen für ein weiteres erfolgreiches Vorgehen schafft, indem die deutschen Truppen den als einen Stützpunkt von den Franzosen stark befestigten und ausgebauten Ort im Norden weit umfassen. Es ist dadurch die Möglichkeit zu einem konzentrischen Angriffe gegeben. Je weiter die Deutschen an dieser Stelle nach Westen vordringen, desto mehr bedrohen sie auch alle nach Ypern selbst herauführenden Verbindungen und rücken den Zeitpunkt näher, an dem der ganze Ort eingeschlossen werden kann. Gleichzeitig mit diesem Kampfe wurde auch der Uebergang über den Ypernkanal bei Steenstraate erkämpft, und die Deutschen konnten sich auf dem westlichen Ufer festsetzen. Mehrere Ortschaften wurden erobert, mindestens 1000 Franzosen und Engländer gefangengenommen und 30 Geschütze erbeutet. Dies alles beweist die Größe des erzielten Erfolges. Besonders wichtig scheint es, daß im Süden von Dixmuiden und der Nieuwerschwemmung das Hindernis des Kanals überschritten und dadurch beseitigt ist. Das weitere Vorgehen wird sich nunmehr viel leichter gestalten.

Wenn man die Geschichte der letzten Monate an dieser Stelle überblickt, so ist die Gegend von Langemarck bereits früher vielfach der Schauplatz schwerer Kämpfe gewesen. Westlich dieses Ortes drangen am 10. November junge Regimenter unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles" in die französischen Stellungen ein und eroberten sie, wobei 2000 Gefangene gemacht wurden. Es war derselbe Tag, an dem auch Dixmuiden erobert wurde. Im Laufe der nächsten Monate haben die Deutschen ihre Stellungen etwas zurücknehmen müssen, es war dies aber so unbedeutend, daß es auf einer Karte größeren Maßstabes kaum in die Erscheinung tritt. Das aufgegebene Gelände ist aber jetzt wieder von den deutschen Truppen erobert worden, sodaß die früheren Geländevorteile wieder vollkommen ausgeglichen sind. Also auch hier bekommt man das Bild eines hin und her wogenden Kampfes, bei dem die Linie der Stellungen öfters hin und her schwankt. Man erkennt aber zugleich daraus, wie es mit den angeblichen großen Erfolgen der Franzosen bestellt ist. Sie mögen wohl gelegentlich diesen und jenen Ort in Besitz nehmen, auch die deutschen Vorpostenstellungen gelegentlich zurückdrängen, ein wirklicher, bleibender und entscheidender Erfolg ist ihnen aber noch nirgends zuteil geworden. Und so ist ihnen auch das Gelände nördlich Ypern jetzt wieder durch einen glücklich durchgeführten Angriff entrissen worden.

Nicht viel glücklicher sind die Franzosen bisher mit ihren Angriffsversuchen in der Gegend von Verdun und zwischen Maas und Mosel gewesen. Sie haben in der letzten Zeit an Ausdehnung und Heftigkeit entschieden nachgelassen, wenn auch noch keine völlige Kampfespause eingetreten ist, und mit der Fortsetzung der Kämpfe auch für die nächste Zeit gerechnet werden muß. Noch immer aber dringt die deutsche Stellung bei St-Mihiel keilförmig in die französischen Linien ein und ist nicht beseitigt. Die konzentrischen Angriffe, die die Franzosen von Norden und von Süden her gegen diesen Teil gerichtet hatten, sind gänzlich ergebnislos geblieben. Noch immer stehen deutsche Truppen westlich von St-Mihiel auf dem Westufer der Maas, und halten den dortigen Brückenkopf fest in Händen. Es ist also den Franzosen nicht einmal gelungen, diesen taktischen Erfolg zu erringen, der die erste Etappe ihres Vorgehens bilden sollte. Von einem weitergehenden strategischen Durchbruch kann unter diesen Umständen naturgemäß überhaupt nicht die Rede sein.

Schon der letzte ausführliche Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers wies darauf hin, daß trotz der augenblicklichen Kampfespause hinter der Front starke Truppenbewegungen zu erkennen waren. Auch ein lebhafter Eisenbahn- und Kraftwagenverkehr wurde festgestellt. Es wurde daraus der Schluß gezogen, daß die Franzosen trotz allen bisherigen Niederlagen und Rückschlägen keineswegs an eine Einstellung ihrer Offensivunternehmungen dächten, sondern daß auf die Fortsetzung der Kämpfe gerechnet werden müsse. Dies ist auch, obschon nur im beschränkten Maße, in den letzten Tagen der Fall gewesen. Zunächst setzte ein lebhafter Artilleriekampf ein, der immer als die Vorbereitung weiterer Angriffe zu betrachten ist. Daraufhin erfolgten im Waldgelände zwischen Ailly und Apremont feindliche Infanterieangriffe. Die Franzosen drangen zwar zunächst an einzelnen Stellen in die vordersten deutschen Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Nahkämpfe sind noch im Gange, so daß sich ein endgültiges Urteil über den Ausgang der Kämpfe noch nicht fällen läßt. Es ist aber anzunehmen, daß es den deutschen Truppen gelingen wird, den Gegner auch noch aus den von ihm bisher besetztgehaltenen Stellungen hinauszuwerfen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hatten die Russen, nachdem ihre frontalen Angriffe gegen die Stellungen der Verbündeten am Lupkower und Uzsoker Paß gescheitert waren, versucht, in dem dazwischen gelegenen Gelände, wo weniger wichtige Straßen und Uebergänge sich befinden, vorzubrechen, augenscheinlich in der Absicht, die Stellungen der Verbündeten an den Hauptpässen zu umgehen. Ihr Vorgehen in dem Tale der Czirola wurde aber unter schweren Verlusten für sie abgewiesen. Daraufhin versuchten sie es von neuem, frontal gegen den Uzsoker Paß und die ihn beherrschenden Höhenstellungen vorzugehen. Aber auch dieser Angriff wurde abgeschlagen. Während auf diesem Teile des Karpathengebirges die Verbündeten sich zunächst defensiv verhielten und alle feindlichen Angriffe erfolgreich abwiesen, scheinen sie weiter im Osten die Offensive ergriffen zu haben. Wenigstens wird von einem erfolgreichen Vorgehen und einer lebhaften Tätigkeit der deutschen Südarmee im Strytale berichtet, und ebenso sollen österreichisch-ungarische Truppen in Südostgalizien den Vormarsch in nördlicher Richtung angetreten haben. Gleichzeitig wird aus der Gegend von Czernowitz berichtet, daß die dortigen Kämpfe sich zu einer größeren Schlacht zu entwickeln scheinen. Die Russen sind unter erheblichen Verlusten an der russischen Grenze geschlagen und weit nach Bessarabien hinein zurückgetrieben worden, wobei viele Tausende die rumänische Grenze überschritten und dort entwaffnet sein sollen. Das Ergebnis dieser Kämpfe hat sich ferner dahin gezeigt, daß die Russen jede offensive Bewegung über den Dnjestr hinaus aufgegeben, und sogar Teile der noch auf den Südufer befindlichen Truppen nach dem Nordufer zurückgezogen haben. Sie halten nur noch einen Brückenkopf besetzt. Auch hier scheinen die österreichisch-ungarischen Truppen den Vormarsch in nördlicher Richtung angetreten zu haben. Wenigstens wird in Wiener Berichten ganz allgemein von einer Offensive des äußersten rechten Flügels der Verbündeten gesprochen. Somit dürfte der lang erwartete Umschwung in der Lage eingetreten sein. Nachdem die russische Offensive gänzlich gescheitert und zusammengebrochen ist, haben die Verbündeten die Vorhand an sich gerissen und mit einer allgemeinen Offensivbewegung begonnen.
(ztkon)

Slevogts Bilder aus Aegypten.

Nach den Durchschnittserzeugnissen oder gar den ganzen Unzulänglichkeiten, die man in den letzten Wochen in Dresden ausgestellt sah oder noch sieht, fühlt man sich vor diesen Bildern ordentlich erfrischt. Vielleicht nicht die Kunst im höchsten und letzten Sinne, wie wir Heutigen sie nach vielen Um- und Irrwegen wieder erkannt haben, aber ein so erstaunlich großes Können, ein solch hoher Grad künstlerischer Meisterschaft fesselt den Beschauer so stark, daß auch der kritisch Veranlagte sich zunächst willig dem reinen Genuß dieser köstlichen Tafeln hingibt, und sich ganz von dem eigenartigen Zauber, der aus ihnen wirkt, gefangennehmen läßt. Ohne Einschränkung, der Erwerb der Slevogtschen Bilder ist für die Dresdner Sammlung reicher Gewinn. Der akademische Rat und der Dresdner Museumsverein die den Ankauf der Werke befürwortet und zum kleinen Teil auch aus eigenen Mitteln bestritten haben, können des Dankes aller Kunstfreunde gewiß sein.

Die Sammlung umfaßt zwanzig Bilder. Kein Zyklus. Dazu fehlt in der Gesamtheit das einigende innere Band. Die Gemeinschaft ist — zum Teil — mehr geographisch, als rein künstlerisch zu verstehen. Zwei Reihen vielmehr: eine landschaftliche, zweifellos die qualitätreichere, und eine, die das Volkstreiben, das ägyptische Städteleben, Typen, Szenen, Interieurs im Bilde festhält.

Die ägyptische Landschaft ist selbst da, wo sich noch Vergleichsmöglichkeiten bieten, wie beim Flußlauf des Nils oder einzelnen Oasen, von der europäischen in allem grundverschieden. Für den „landschaftlichen" Charakter der Wüste fehlt jede abendländische Beziehung. Auch wir haben weite Ebenen, wo kein Baum und kein Strauch zu sehen ist, Moorflächen und Heidestrecken, die ins Unendliche zu führen scheinen. Aber dennoch, wir bleiben ihnen verwandt, weil sie Stimmungen unsrer eigenen Seele widerspiegeln, vielmehr: Stimmungen, die wir kraft seelischen Einfühlungsvermögens in sie hineinlegen. Das erleichtert dem Maler bis zu einem Grade auch die künstlerisch-technische Wiedergabe dieser Landschaft. Zwar spielt auch hier das Licht, die Luftstimmung eine große Rolle, aber doch mehr als Akzidenz, als eine Stimmungssteigerung denn als das Wesentliche. Die Landschaft hat ihre Reize in sich selbst, ob die Sonne vom Himmel lacht oder drohende Gewitterwolken das Land verfinstern.

Anders auf afrikanischem Boden. Sieht man von der, im großen ganzen allerdings auch eintönigen Landschaft ab, so sucht man vergeblich nach landschaftlichen Punkten, die Auge und Seele zu beschaulichem Genusse einladen. Hier kommt alle Wirkung, aller Reiz aus Sonnenhöhen. Das Sonnenlicht, das auch dann noch seine Macht behauptet, wenn seine Erzeugerin unter den Horizont hinabgetaucht ist, erweckt in diesem Weltstrich erst alles zu eigenartigem Leben. Ungebrochen ergießt es sich durch diese dünne, kristallklare, durch keine Feuchtigkeit getrübte Luft und umflutet in seiner Fülle alles. Seine Macht und Schönheit erkennt man erst ganz, wenn man die ägyptische Regenperiode erlebt hat. Dieses Grau in Grau ist für abendländisches Empfinden ganz unerträglich.

Von der Erörterung des Lichtproblems führt der Weg direkt zu den Kunstwerken Slevogts. Die Schwierigkeit, dieses Neue zu bewältigen, leuchtet ohne weiteres ein. Der Maler Slevogt ist seiner Herr geworden. Ein Beweis, wenn es bei ihm noch eines solchen bedurfte, hoher Meisterschaft. Mit Liebe ist diese ganze fremde Natur gesehen und genossen, mit Liebe ist sie malerisch erfaßt worden. Je länger man vor diesen Bildern weilt, desto mehr bewundert man die Sensibilität, die künstlerische Feinfühligkeit, mit der der Maler alle Naturstimmungen belauscht, und die erstaunliche Sicherheit, mit der er sie künstlerisch gefaßt hat. Erst wer Aegypten aus eigener Anschauung kennt, kann die farbige Köstlichkeit des Frühmorgens, wie sie in dem Bilde „Morgen in Luxor" gegeben ist, in ihrem ganzen hohen Werte schätzen. Die klare Lichtfülle, die alles glitzernd umspielt, so daß die Konturen sich aufzulösen scheinen, ohne daß die Dinge unplastisch werden, dieses Bild läßt sich nicht durch Worte beschreiben, man kann es nur auf sich wirken lassen.

Die übrigen größeren Landschaftsbilder stehen im ganzen auf der gleichen künstlerischen Höhe. Eine hervorragende Tafel, in gewissem Sinne vielleicht das interessanteste Stück der Sammlung, ist der „Nil bei Assuan", ebenfalls ganz in hellem Ton gemalt, in der Geschlossenheit der Komposition, wie der blauen, gelben und grünen Farben, die durch die weißen Segel der Barken aufgehöht und belebt werden, ebenfalls ein Glanzstück der im freien Licht gegebenen Malerei. Das Blatt „Lybische Wüste" faßt die weite, gelbe Wüstensandmasse, die sich zu Hügeln erhebt und in Mulden abdacht, zu geschlossenem Bilde zusammen und erhält durch die Abtönungen und den Wechsel des Gelb zu Gelbgrau innere Lebendigkeit. Die Einsamkeit der Landschaft hat noch nichts von dem Beunruhigenden, das in dem Gegenstück „Sandsturm in der Libischen Wüste" steckt. Hier ist die Wüste, soweit das für den Maler im Bilde überhaupt zu bewältigen ist, in ihrer ganzen, trostlosen, unheimlichen Unendlichkeit gegeben. Aus dem Bilde glüht der Atem der vernichtenden Einöde, der Boden, der bereits verdunkelt ist durch die heraufziehende Sturmwolke, läßt kommendes Unheil ahnen. Die Reitkamele wenden den Kopf, die Reiter halten an, um zu überlegen, ob sie durch schnelle Umkehr noch dem unerbittlichen Schicksal entrinnen können. Nur ein Europäer konnte das malen und im Bilde zugleich die Seelenstimmung offenbaren; der Orientale hätte für dieses „Fatum" kaum eine seelische Deutung gefunden.

Diesen Bildern, die im Landschaftlichen einen direkten Zusammenhang aufweisen, schließen sich eine Reihe kleinerer Tafeln an, die Ausschnitte geben, zum Teil auch als Figurenbilder angesprochen werden können. Nicht alle Stücke sind von gleichem Wert, manche nicht ganz durchgearbeitet, aber sie interessieren auch da, wo sie sich dem mehr Skizzenhaften nähern, durch die Frische des Striches. Unvergleichlich schön ist beispielsweise das Wasser auf Bildern, wie „Seeräuber" oder „Nubier im Kahn" gemalt. In den „Seeräubern" glitzert das Wasser perlmutterartig, dabei so dünn, klar und durchsichtig wie Kristall. Leider geht das Wasser des Vordergrundes, das mit ganz breitem Pinsel gegeben ist, nicht völlig damit zusammen. Die gleiche Delikatesse der Behandlung des Wassers zeigt sich in den „Nubiern im Kahn", obgleich das Bild sonst nicht ganz auf der Höhe der andern steht. Feine Stimmung liegt über dem „Abend in Luxor" und der „Sonnenuntergang am Nil" spricht noch einmal von der ganzen Farbigkeit morgenländischen Lichtes.

Noch einen kurzen Blick auf die Städte- und Szenenbilder, die stärker an den Slevogt erinnern, den wir von früher her kannten. Die Buntheit orientalischen Lebens bot seinem Pinsel natürlich dankbare Aufgaben. Das „Tor in Kairo" mit dem flutenden Volksgewimmel, das auch in der Atmosphäre ausgezeichnet gesehen ist, die „Vorlesung am Grabe der Sultanin", wo das leuchtend warme Rot des Teppichs, auf dem die Gestalten kauern, die Note des Bildes bestimmt, der in lebhaften Farben gemalte „Basar" auf der Gasse von Assuan, der „Palmengarten in Luxor" u. a. m. verdienten auch in Einzelheiten besprochen zu werden. Es mag genügen, auf sie hingewiesen zu haben.

Slevogt hat mit seinen Bildern aus Aegypten einen neuen Abschnitt seiner Malweise begonnen. Die Entwicklung deutet weniger in die Zukunft, eher liegt sie in der Meisterschaft des malerischen Könnens gewissermaßen einer der Höhepunkte einer Epoche, deren Werden vom Impressionismus seinen Ausgang nahm. Auch Slevogts Bilder können ihre Herkunft vom Impressionismus nicht verleugnen. Das Neue ist diese außerordentliche Leuchtkraft der Farbe, die vielfach mit ganz einfachen Mitteln hervorgerufen wird. Wie sich überhaupt in diesen Bildern Slevogts technische Vereinfachungen zeigen, die in ihrer zurückhaltenden Art der letzten Art Liebermannschen Schaffens in manchem verwandt sind. Das Temperament des Malers, das aus seinen früheren Werken so unmittelbar zu uns sprach, ist innerlicher geworden, verhaltener. Die Kunst Slevogts hat dadurch um vieles noch gewonnen. Davon legen diese Bilder köstliches Zeugnis ab.

Dr. Carl Poetzfeld.

Kleines Feuilleton.

= **Programm für Sonntag.** Kgl. Oper: „Parsifal", 6. — Kgl. Schauspiel: „Agnes Bernauer", 8. — Albert-Theater: „Hanna Jagert", ½4. „Geographie und Liebe", ½8. — Residenztheater: „Wie einst im Mai", ½4. „Extrablätter", 8. — Zentraltheater: „Bruder Straubinger", ½4. „Der lachende Ehemann", 8.

= **Mitteilung des Residenztheaters.** Die Erstaufführung des musikalischen Schwankes „Die Schöne vom Strand" mit Anton Frank als Gast erfolgt am Sonntag den 2. Mai abends 8 Uhr zu Sommerpreisen. Von 1. Mai ab ist die Tageskasse nur in der Zeit von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. und von 7 bis 8 Uhr abends geöffnet.

= **Die Dresdner Liedertafel** gab in dem vollbesetzten Gewerbehaussaal ihr viertes Wohltätigkeitskonzert zur Linderung der Kriegsnot. Die Ungunst der augenblicklichen Chorverhältnisse mag den feinfühligen Leiter der „Liedertafel", Hofkapellmeister Karl Pembaur, wohl veranlaßt haben, nur schlicht-volkstümliche Weisen in die Vortragsordnung aufzunehmen. In der Beschränkung aber zeigt sich bekanntlich der Meister. Mit Ausnahme weniger Stellen, an denen die Tenöre der nötigen Klangfülle ermangelten, stellte der Chor voll und ganz seinen Mann. Selbst die ältesten, abgesungensten Stücke des deutschen Chorschatzes, wie „Verlassen" von Kuschat und „Sturmbeschwörung" von Dürner, verfehlten so ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht. Von weniger bekannten Werken schlugen besonders ein: Max v. Weinzierls „Segenswunsch", Kehldorfers „An Oesterreich" und der kräftige Chor „Vereat aller Halbe" vom „alten Pembaur", dem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19150425 01/2